

**Professor Murtius**

Der Autor Wolf Stolz, er schreibt unter einem Pseudonym, wurde 1928 in Leobersdorf in Niederösterreich geboren. Er ist Jurist und lebt heute in Wien. Zum Schreiben kam er vor ungefähr zehn Jahren, mit Vorliebe schreibt er Detektivromane mit einem sympathischen Meisterdetektiv und starken Frauenfiguren.

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und ungewollt.

Wolf Stolz

**Professor  
Murtius**

Der dritte Fall für Mr. Shark

Detektivroman

© 2022 Wolf Stolz

Umschlagfoto: Kurt Chytil

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien  
[www.buchschmiede.at](http://www.buchschmiede.at)

ISBN: 978-3-99139-112-8



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Der Kriminalschriftsteller ist eine  
Spinne, die die Fliege bereits hat, bevor  
sie das Netz um sie herum webt.*

Sir Arthur Conan Doyle (1859-1930)



# Inhaltsverzeichnis

<b>Ein Hilferuf.....</b>	<b>9</b>
<b>Professor Murtius.....</b>	<b>27</b>
<b>In Schottland.....</b>	<b>46</b>
<b>Ein Verbrecher verrät sich .....</b>	<b>78</b>



## Ein Hilferuf

Die Maschine der British Airways setzte eben zur Landung am Flughafen London Heathrow an. Ich las noch einmal in aller Eile den Expressbrief, den Shark am Vortag erhalten hatte, durch. Lord Bullinbroke schrieb:

*Lieber Shark!*

*Ich bin verzweifelt. Kommen Sie, so rasch es Ihnen möglich ist, nach London. Ich erwarte sie jede Stunde. Näheres folgt, wenn Sie hier in meinem Haus sind. Ich werde Sie in eine Situation einführen, die ebenso schrecklich wie unheimlich ist. Geld spielt keine Rolle, wesentlich ist nur, dass Sie sofort kommen. Wenn jemand helfen kann, dann nur Sie!*

*Ich erwarte Sie dringend!*

*Lord Bullinbroke*

Sofort nach der Landung bestiegen wir den Bentley, den uns der Lord zum Airport gesandt hatte und fuhren zu seinem Stadtpalais, Das Palais lag im vornehmsten Teil der Stadt inmitten von Parks und Villen. Der Chauffeur hatte unser Kommen angekündigt und so empfing uns der Lord in der Halle. Er befand sich in großer Aufregung.

„Zunächst danke ich Ihnen“, rief er, „dass sie meiner Bitte entsprochen haben und so rasch gekommen sind. Ihr Gepäck wird nach oben gebracht, kommen Sie gleich in das Arbeitszimmer, ich möchte Sie unverzüglich in die Ereignisse einweihen.“

Der Lord mochte ungefähr 60 Jahre alt sein, er wirkte sportlich. Sein Gesicht war klug und energisch. Ich musterte ihn aufmerksam; er war bemüht, ruhig aufzutreten, doch entging mir nicht, dass sein Gehaben sehr nervös war. Immer wieder zuckte er mit den Augenbrauen und blickte erregt auf Shark und mich. Seine Hände waren unruhig, immer wieder öffnete er seinen Rock, um ihn gleich darauf wieder zuzuknöpfen. Sein Blick wanderte unstedet umher.

Wir folgten ihm in das Arbeitszimmer und nahmen Platz. Shark schaute ihn erwartungsvoll an.

„Sir, Sie schrieben mir einen zu Herzen gehenden Brief, wir sind da. Was wollen Sie?“

Der Graf wartete, bis der Diener den Portwein serviert und den Raum wieder verlassen hatte und begann hastig, oft fast stotternd zu sprechen:

„Meine Herren, das Glück meines Lebens ist in Ihrer Hand. Meine Gattin, die ich abgöttisch liebe, ist außer Rand und Band und ich muss ernstlich um ihre Gesundheit fürchten, sofern Sie mir nicht helfen. Meine Gattin war Witwe, als wir heirateten, und brachte einen Sohn in die Ehe, der jetzt 16 Jahre alt ist. Unglücklicherweise ist der Junge, er heißt Fred, von Geburt an hat er eine psychosoziale Beeinträchtigung und selbst die teuersten Behandlungen der ersten Kapazitäten Englands haben ihm nur wenig Besserung gebracht. Vor vier Monaten riet uns ein Freund, die neuartigen Kuren eines Professors Murtius zu versuchen, der viel Erfolg mit schwierigen und ausgefallenen Patienten vorweisen kann. Wir bedachten den Rat und fassten neue Hoffnung.“

In diesem Augenblick ging die Türe auf und eine bezaubernde Dame betrat den Raum. Sie mochte vielleicht 35 Jahre alt sein und konnte auf alle Vorzüge einer weiblichen

Schönheit verweisen. Sie war groß und vollschlank, weiches braunes Haar umfloss in reichen Locken ein anmutiges Gesicht, aus dem graue, klare Augen wie Sterne heraus leuchteten. Sie war elegant und doch einfach gekleidet, ihre auffallend schönen Hände schmückte ein einziger, mindestens zehn Karate zählender Solitär. Aber ein trauriger Zug um ihren Mund verriet, dass sie große Sorgen bedrückten.

Sie trat auf uns zu und der Lord, der aufgesprungen war, rief:

„Hier, liebste Lorna, stelle ich Dir Mr Shark vor, er ist der bedeutendste Detektiv unserer Zeit. Das hier ist Mr Strong, sein Freund und bewährter Helfer. Ich bin eben dabei, die Herren zu informieren“.

Die Gräfin reichte uns die Hand, ihre Stimme klang wohltönend.

„Meine Herren, ich bin glücklich, dass Sie gekommen sind; Sie müssen uns helfen, meine ganze Hoffnung baut auf Sie!“

Sie seufzte tief und sorgenvoll. In einem Fauteuil neben uns nahm sie Platz.

„Madam, wir wollen wirklich alles tun, um Ihnen zu helfen, das verspreche ich Ihnen vom Herzen.“

Der Lord fuhr in seinem Bericht fort: „Meine Frau und ich berieten uns eingehend und schließlich beschlossen wir, Fred zu Murtius in Behandlung zu geben.“

Murtius studierte seinen Fall und gab uns nach langer Prüfung aller Umstände auch Hoffnung auf Besserung. Durch seine Äußerungen ermutigt, sahen wir etwas getröstet der Zukunft entgegen. Bald schien uns der Zustand unseres Sohnes wirklich gebessert und wir waren in der größten Erwartung.

Dann lud uns Murtius vor und teilte mit, die erste Kur sei vorüber, Fred solle wieder zu uns kommen, sich erholen und nach drei Monaten bei ihm die zweite Kur nehmen. So geschah es auch.“

Der Lord ergriff die Hand seiner Frau, ehe er fortfuhr.

Die Monate vergingen und die zweite Kur brachte weitere Erfolge. Ja, es schien uns zeitweise, als sei Fred sogar wesentlich gebessert, und wenn ich dies so sagen darf, über weite Distanzen gesehen, beinahe nicht behindert. Unsere Freude war grenzenlos, meine Frau blühte geradezu auf. Fred kam nun wieder heim und sollte ein ganzes Jahr hierbleiben und gründlich ausspannen. Dann erst sollte eine dritte und vorerst letzte Kur den Erfolg festigen und vervollständigen.

Wir lebten nun einige Monate im Glück; Fred ging seinen harmlosen Hobbies nach; er wirkte zwar irgendwie skurril, schien aber doch bereits einen Großteil seiner Behinderungen abgelegt zu haben.

Murtius hatte uns vorinformiert, dass wir von einer dritten Kur keine wesentlichen weiteren Fortschritte erwarten sollten; sie sollte den Zustand Freds stabilisieren und helfen, ihn in das Alltagsleben einzugewöhnen. Immerhin hatte uns das Erreichte sehr befriedigt und wir waren guter Dinge.“

Der Graf stockte, seine Hände wurden unruhig. Er holte tief Luft, als wolle er all seine Kräfte sammeln.

„Eines Tages, es war vor genau vier Wochen, ging Fred im Park unseres Sommersitzes spazieren, als ein tiefgrünes Auto erschien. Es hielt, Fred ging auf das Auto zu und stieg ein. Der Wagen fuhr davon und wir haben seitdem nie wieder etwas von unserem Sohn gehört.

Sie werden fragen, woher wir von dem Auto wissen. Zwei Gärtner, die in der Nähe arbeiteten und sich erregten,

dass ein fremdes Auto in unserem Park herumfuhr, beobachtete den Vorgang. Leider erkannten sie nicht, welche Type das Auto war und schon gar nicht, welche Nummer es hatte.

Genug, Fred ist seither spurlos verschwunden. Wir schalteten Scotland Yard ein, doch blieb bis zur Stunde alles vergeblich. So kam meine Frau schließlich auf die Idee, Sie, Mr Shark, um Ihre Hilfe zu bitten.“

„Kamen Briefe oder Anrufe, womit man Sie erpressen wollte“?

„Nichts dergleichen geschah, wir erhielten keinerlei Nachricht. Ich gab Aufrufe und Inserate in der Zeitung auf, ich versprach eine hohe Belohnung für Hinweise, aber niemand meldete sich. Wir sind ratlos.“

„So fehlt uns also jedes Motiv für das Verschwinden. Wäre Ihr Sohn einfach fortgelaufen, so könnte man meinen, er sei einer Laune, vielleicht einer Halluzination gefolgt. Aber das Auto gibt der Sache ein anderes Gepräge. Es sieht nach einer Entführung aus, allerdings ohne Gewaltanwendung und ohne jeden Hinweis auf Hintergründe.“

Shark sah nachdenklich vor sich hin.

Ich schaltete mich kurz ein.

„Sie haben keinerlei Vorstellung, wer ihn entführt haben könnte? Gibt es Bekannte, vielleicht auch Frauen, die dahinterstecken könnten?“

„Fred ist ja erst 16 Jahre alt; sein Leiden bewirkte, dass er sogar Angst vor Frauen hatte, und Freunde besaß er nicht. Vergessen Sie nicht, dass er sehr einsam lebte und kaum Zugang zu anderen Menschen fand. Er wusste auch irgendwie um seine Probleme und mied den Umgang mit den Menschen. Er zeigte autistische Züge, seine liebste

Beschäftigung seit seiner Entlassung von Murtius war die Arbeit am Computer.“

Die Gräfin hatte dies gesagt und ihre Stimme zitterte bei ihren Worten.

„Hat Fred sich irgendwann geäußert, dass er fort wolle oder vielleicht, dass er sich bedroht oder verfolgt fühle?“

„Nichts dergleichen ist uns bekannt“, versicherte uns die Gräfin. „Fred lebte wie immer und es gab keine Hinweise auf irgendwelche Probleme. Er war zudem sehr offen mir gegenüber, ich bin sicher, dass er mir etwas gesagt hätte, wäre er diesbezüglich beunruhigt gewesen. Nein, er wirkte auf mich richtig entspannt und war zeitweise sogar ausgesprochen fröhlich.“

„Wir werden an drei Positionen die Spur Ihres Sohnes aufnehmen“, sagte Shark. „Wir werden die Stelle ansehen, an der er den Wagen bestiegen hat und mit beiden Gärtnern sprechen. Wir werden mit Ihrer Erlaubnis sein Zimmer untersuchen und schließlich mit Murtius reden; davon erwarte ich mir eigentlich auch das meiste.“

„Verfügen Sie über unser Haus, wie Sie wünschen. Mit Murtius haben wir natürlich bereits gesprochen, aber er weiß nichts. Er bedauert das Verschwinden Freds, ohne aber irgendeinen Hinweis geben zu können. Wir hatte ja gehofft, dass er aus irgendeinem irrationalen Grund vielleicht in die Anstalt des Professors geflüchtet hätte sein können, aber es war eben nicht so.“

Shark wandte sich an die Gräfin: „Gibt es irgendetwas im Leben Ihres Sohnes, das uns ein Hinweis auf sein Verhalten sein könnte?“

Die Gräfin schüttelte den Kopf.

„Nichts, ich zermartere mir ja selbst das Gedächtnis. Es ist schon schwierig genug, sich in die Welt eines anderen

Menschen hineinzusetzen, bei Fred liegen ja die Verhältnisse noch viel schwieriger. Hier habe ich Ihnen die Krankengeschichte mitgebracht, vielleicht können Sie aus ihr etwas gewinnen.“

Die Gräfin überreichte Tom ein dickes Konvolut, welches die Entwicklung des Sohnes enthielt.

„Haben Sie selbst Feinde, die mit der Entführung Ihres Sohnes ein bestimmtes Ziel verfolgen könnten?“, fragte ich.

„Durchaus nicht, jedenfalls nicht in der Art. Als begüterter Mann und als Politiker hat man natürlich nicht nur Freunde, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendjemand mir gegenüber zu solchen Methoden greifen würde.“

Der Graf schüttelte energisch den Kopf. Shark sah mich an.

„Dann wollen wir unverzüglich an die Arbeit gehen!“, sagte er. „Wir machen uns nach unserer Reise frisch und ziehen los.“

Der Lord überreicht Shark einen Blankoscheck: „Ich bitte Sie, hier das Honorar für Ihre Arbeit selbst zu bewerten“.

„Geben Sie mir den Scheck erst, sobald Ihr Sohn wieder bei Ihnen ist; bis dahin ist allerdings wird noch etwas Zeit vergehen“, erwiderte Shark und gab den Scheck zurück. Die Gräfin sah uns ängstlich an.

„Haben Sie Hoffnung, unseren Freddy zu finden und ihn heil zurückzubringen?“ fragte sie. „Ich hänge sehr an ihm; wie Sie wissen, sind oft kranke Kinder besonders liebebedürftig. Fred fehlt mir auf Schritt und Tritt, ich weiß wirklich nicht, was ich tue, wenn Sie ihn nicht zurückbringen!“

Ihre Stimme zitterte und die Augen waren vor Angst feucht.

„Nun, bis jetzt gibt es keinen Hinweis auf eine Bluttat. Wenn der Fall auch zunächst durchaus rätselhaft aussieht, so gibt es keinen Grund zur Verzweiflung. Wir sind gewohnt, nur schwierige Fälle zu bearbeiten. Seien Sie also ruhig und warten Sie das Ergebnis unserer Nachforschungen ab.“

Der Diener brachte uns in unsere Zimmer und wir erfrischten uns nach unserer Reise. Dann schlug Shark vor, als erstes das Zimmer des jungen Mannes zu besichtigen.

Die Gräfin führte uns selbst in das Stockwerk, in dem ihr Sohn seine Zimmer hatte. Wir betraten zuerst ein großes, helles Arbeitszimmer. Hier war ein Schreibtisch, eine Sitzgarnitur und mehrere Bücherkasten untergebracht. Eine große Stereoanlage beherrschte den hinteren Teil des Raumes, wo sich auch ein Fernseh- und ein Videogerät befanden. Ein auffallend großer, supermoderner Computer stand direkt unter dem Fenster.

Shark untersuchte den Schreibtisch und die Kästen, ohne aber irgendeinen Hinweis von Interesse zu finden. Der Nebenraum war als Schlafzimmer eingerichtet. Ein traumhaft schönes Himmelbett, ein elegantes Nachtkästchen und mehrere Fächerkästen bildeten das Mobiliar. Tom widmete dem Bett einige Aufmerksamkeit, sah unter die Matratze und schob auch die Bilder zur Seite. Doch auch hier gab es nichts, was ich als Hinweis hätte werten können. Im dritten Raum standen Sportgeräte; die Gräfin bemerkte dazu, Sport habe ihren Fred begeistert und er habe die Geräte oft benutzt.

„Hatte Ihr Sohn Erfahrungen mit Rauschgift? Ich meine, nahm er Haschisch oder sogar härtere Drogen?“

Die Gräfin winkte ab.

„Für gewöhnlich wissen Eltern oft gar nicht, was ihre Kinder anstellen. Ich wage aber zu behaupten, dass ich gerade wegen seiner Krankheit ganz besonders aufgepasst habe und niemals den leisesten Hinweis fand, dass er sich mit Drogen befasst hätte“.

Die Gräfin sprach mit Überzeugung. Eben war der Graf auch ins Zimmer gekommen und nickte bei den Worten seine Gattin.

„Ich bin mir da schon sicher, der Junge war vollkommen clean!“

„Wie erklären Sie sich aber, dass ich in seinem Bücherkasten ein Kuvert fand, das ein weißes Pulver enthält und durchaus verdächtig aussieht?“

Shark zog bei diesen Worten einen Briefumschlag hervor und hielt ihn der Gräfin hin. Die Gräfin war sichtlich überrascht. Sie griff erregt nach dem Umschlag, hielt den Inhalt prüfend gegen das Licht und roch sogar daran.

„Ich bin mehr als überrascht, sofern es sich bei dem Pulver um Rauschgift handelt. Fred litt allerdings sehr oft an heftigem Kopfschmerz, vielleicht ist das Pulver nur ein harmloses Schmerzmittel!“

„Das wäre möglich“, versetzte Shark, „allerdings bewahrt man Medikamente eher im Nachtkästchen auf als im Bücherschrank. Wir werden das Pulver wohl analysieren müssen.“

„Da fällt mir ein, dass mein Mann Fred öfters energisch abgeraten hat, zu viele schmerzstillende Pulver zu nehmen. Vielleicht hat er das Pulver deshalb versteckt und immer nur heimlich eingenommen.“

„Das wäre natürlich denkbar“, räumte Shark ein, „aber wir wollen dennoch vorsichtig sein und lieber auch auf Kaltes blasen, als etwas Wichtiges zu versäumen. Die Analyse

wird ergeben, worum es sich hier handelt. Vielleicht klärt sich der Verdacht als unbegründet auf.

Shark dankte nun der Gräfin für die Besichtigung; wir verließen die Räume ihres Sohnes und schlugen den Weg zum Schlosspark ein, wo wir zunächst die beiden Gärtner suchten, die die Entführung beobachtet hatten.

Der Park war nicht gerade klein, aber doch sehr übersichtlich angelegt. Wir entdeckten die Gärtner nicht weit von der Stelle, wo sich das mysteriöse Ereignis der „Entführung“ zugetragen hatte. Shark ging auf die beiden Männer zu.

„Ihr habt also gesehen, wie der junge Herr in das fremde Auto eingestiegen und davongefahren ist?“

„So war es, Sir“, erwiderte der Ältere von beiden, eine knorrige Erscheinung. Er stieß, während er mit uns sprach, seinen Spaten in die Wiese und sah uns prüfend an.

„Es ereignete sich kurz vor dem Lunch, der Wagen stand da drüben und ich sagte noch zu Jonathan, dass dies eigentlich eine Frechheit sei, mit einem fremden Auto einfach herein in den Park zu fahren. Ja, genau das sagte ich.“

Shark bot den beiden eine Zigarette an und verwickelte sie zunächst in ein völlig unverfängliches Gespräch. Die beiden wurden allmählich zutraulich und plauderten schließlich mit ihm ganz zwanglos. Sie erzählten von ihrer Arbeit, vom Grafen und auch von der Gräfin. Nun schien es Shark an der Zeit, zum Thema zurückzukommen.

„Nur, unter uns Männern frei heraus gesagt, eines kann ich nicht recht glauben: Dass nämlich Fred damals so ganz freiwillig in das Auto eingestiegen ist. Ihr könnt mir ruhig sagen, wie es wirklich war, denn ich bin nicht von der Polizei; mein Beruf bringt es mit sich, dass ich nicht weiter

plaudere, sondern alles bei mir behalte, was ich höre. Wie ist denn das Ganze wirklich abgelaufen?“

Die beiden sahen einander unsicher an; schließlich sagte der Jüngere von beiden:

„Sehen Sie, Mister, die Dinge sind oft nicht so einfach zu unterscheiden. Vielleicht war es auch nicht ganz freiwillig, denn als die Autotür aufging, sah ich jemanden, der dem jungen Herrn winkte und als er dort beim Wagen stand, reichte ihm der Betreffende die Hand. Vielleicht hat er ihn doch auch ein wenig in das Auto hereingezogen. Meine Augen sind recht kurzsichtig und so kann ich da nicht darauf schwören, wie es genau zugegangen ist, nein, kann ich wirklich nicht.“

„So ist es, wir haben das alles nicht ganz so genau gesehen; war es freiwillig oder wurde er gezogen, im Vertrauen, Mister, wenn Sie uns nicht verraten wollen, wir wissen das einfach wirklich nicht.“

„Aber Sie haben der Polizei das ganz anders geschildert“, warf ich ein.

„Wenn ich ganz ehrlich sein soll, wir hatten ja auch Angst; das Auto sah recht unheimlich aus, ein tiefgrüner Wagen mit hohem Aufbau, die Fenster mit Vorhängen verhängt, das sah auch nicht gemütlich aus; na und überhaupt. Da sind wir nicht gleich hingerannt, um den jungen Herrn zurückzuhalten. Wir besprachen uns erst einmal, das müssen Sie verstehen, Mister. Wir sind Familienväter, wir müssen auch an uns und unsere Familien denken, ehe wir uns in eine Gefahr begeben. Ja, und dann, als wir wollten, war es zu spät, etwas zu unternehmen; das Auto fuhr im Höllentempo davon, Also, da beschlossen wir, es lieber anders zu sagen, wenn Sie schweigen können.“

Sonst war aus den beiden nichts herauszubringen. Alles, was sie noch wussten, war, dass das Auto dunkelgrün war und der Auspuff stark gegast hatte.

Wir beschlossen, weitere Aktivitäten auf den nächsten Tag aufzuschieben. Shark rief lediglich den Vorstand der psychiatrischen Klinik in London, Professor Powers an und vereinbarte einen Gesprächstermin. Powers, ein alter Freund Sharks, der schon mehrmals in schwierigen Fällen geholfen hatte, war erfreut, ihn zu hören und schlug vor, ihn gleich am nächsten Tag um neun Uhr früh aufzusuchen und bei ihm zu frühstücken. Er meinte, da könnten sie am besten über alles Wichtige sprechen.

Shark benützte den restlichen Tag, um von dem Grafen etwas über die Person des Professor Murtius zu erfahren. Der Graf schilderte ihn uns als einen persönlich liebenswürdigen Arzt, der bereitwillig auf alle Wünsche seiner Patienten einging. Sein Ruf sei, so sagte er, allerdings zwiespältig. Die einen sprechen von geradezu unglaublichen Erfolgen, die anderen bezeichnen ihn als einen medizinischen Scharlatan, der seinen Patienten hohe Honorare herauslocke und in Wahrheit nicht viel könne. Murtius befasse sich stark mit Randwissenschaften wie asiatischer Medizin, Okkultismus und Hypnose. Er besitze viele Neider und Feinde, aber ebenso viele Bewunderer, so dass man eigentlich nicht wisse, was er wirklich könne. Allerdings habe er unzweifelhaft Freddy's Zustand gebessert und es sei dem Grafen letztlich ziemlich gleichgültig, wie er dies zustande gebracht habe. Hauptsache bleibe doch, dass er Fred wirklich geholfen hatte.

Es fiel mir auf, dass die Gräfin sich an unserer Unterhaltung kaum beteiligte. Sie warf nur ab und zu ein Wort ein und beschränkte sich hauptsächlich auf das Zuhören. Jetzt,